

Eine Charakterpflanze,  
die nicht immer gern  
gesehen ist: Wegen  
seiner tief reichenden  
Wurzeln haben Gärt-  
ner ihre Mühe, den  
Acker-Schachtelhalm  
wieder loszuwerden



# Grünes mit Charakter

**Auch Pflanzen haben verschiedene Persönlichkeiten, sagt der Botaniker Jürgen Feder. Auf seinen Streifzügen durch die Natur begegnen ihm grüne Angeber, Diven und Sensibelchen**

TEXT: ALICE AHLERS

Der Efeu ist so etwas wie der Rüpel unter den Pflanzen. Von überall krabbelt er heran, überwächst und erstickt alles, was ihm in den Weg kommt. Manchmal steht Jürgen Feder dann vor einer alten Kirche, schaut an ihr hoch und kann nicht anders: Er nimmt seine Gartenschere und entfernt das aufmüpfige Gewächs, das sich dort festgekrallt hat. Der Botaniker liebt Farne, die aus den Nischen alter Gemäuer wachsen, doch ständig werden sie vom Gemeinen Efeu überrankt. Ab und zu muss er den Unterdrückten dann beispringen, auch wenn er deshalb schon Ärger mit einem Pfarrer bekam. Der Efeu habe ein zu aufsässiges Wesen, sagt er. „Er ist einfach eine Nervensäge.“

Auch über andere Arten spricht Jürgen Feder, als hätten sie eine eigene Persönlichkeit. Er hat dazu sogar ein Buch geschrieben: eine Charakterkunde der Pflanzen. Seit 30 Jahren kartiert der Bremer Botaniker, ein drahtiger Mann Ende 50, die Pflanzenwelt Deutschlands. Von Sonnenaufgang bis Sonnenuntergang ist er in der Natur unterwegs, streift durch Wiesen, Felder und Wälder, durchforstet verlassene Bahnhöfe, Raststätten an Autobahnen, Mülldeponien oder Friedhöfe. Auch in Städten geht er selten einfach gerade eine Straße entlang, sondern meist kreuz und quer, lugt in Vorgärten, betritt Schulhöfe und Sportanlagen. Überall schaut er: Was wächst denn da?

Hunderte von einheimischen Arten hat Jürgen Feder im Kopf, von denen er sich nicht nur ihre lateinischen Namen einprägt, sondern auch die Cha-

raktere, die er in ihnen zu sehen glaubt. „Ich erkenne schon von weitem, was eine Pflanze für ein Typ ist“, sagt er. „Auf meinen Touren sehe ich Rebellen, Fanatiker, Freaks und Gaukler.“ In seinem Buch berichtet Jürgen Feder von geselligen Gräsern, die gerne andere Gewächse um

sich herum haben oder vom sturen Fadenenzian, der vom Aussterben bedroht ist, weil er partout nur auf nassem Sand wachsen will. Dort, wo ihm kein Kraut zu nahe rückt. Besonders sympathisch sind Jürgen Feder die Typen unter den Gewächsen, die sich durch nichts erschüttern lassen: die Standhaften, Aufrechten, Tapferen. Sie überstehen Regen und Sturm, pinkelnde Hunde, selbst Musikfestivals, die unzählige Füße mit sich bringen, die auf ihnen herumtrampeln. „Die stehen da und lassen sich nichts anhaben“, sagt Jürgen Feder. Dazu gehören zum Beispiel der Breitwegerich, die Pfingstnelke oder die Alpen-Aurikel, die auch bei

Schnee hoch in den Bergen goldgelb blüht.

## Empfindsame Erbsen

Andererseits gibt es auch grüne Sensibelchen, die bei jeglicher Unbill gleich einknicken. Sie verabscheuen: zu viele Nachbarn, zu viele Nährstoffe, zu raues Klima. Der Orientalische Wiesenbocksbart hat schon mittags genug von der Sonne. Punkt zwölf macht er beamtenmäßig die Blüten zu. Sensibilität kann sich aber auch auszahlen. Einige Erbsenpflanzen sind so empfindsam, dass sie ihre Wurzeln in Richtung des Rauschens von Wasser ausrichten. Und die Wur- ➤



»Der Efeu ist einfach eine Nervensäge«

Jürgen Feder, „Extrembotaniker“



Standhafte, die sich nichts anhaben lassen (im Uhrzeigersinn v.l.o.): die Pfingstnelke (*Dianthus gratianopolitanus*), die Alpenaurikel (*Primula auricula*) und der Breitwegerich (*Plantago major*)

zeln mancher Arten registrieren bereits unterirdisch Licht und Giftstoffe, wachsen dann dorthin, wo es am besten für sie ist.

Tröstenden Charakter hatten Blumen für Jürgen Feder schon in seiner Kindheit. Mit seinem Vater, einem Gartenarchitekt, war er viel in der Natur unterwegs. Bekam er in der Schule eine schlechte Note, heiterte ihn schon der Anblick eines Löwenzahns auf. Nach einer Gärtnerlehre studierte er Landespflege, doch das, was Menschen für ihre Gärten wollten, langweilte ihn. „Ich wollte das Wilde kennenlernen“, sagt er. „Das, was von alleine wächst.“ Lange kartierte er Pflanzen für Landesämter, heute nur noch für seine Fachartikel. Seit der Bremer, der schnell und lebhaft spricht, vor ein paar Jahren in Stefan Raabs Sendung „TV total“ zu Gast war, ist er unter dem Namen „Extrembotaniker“ bekannt, veranstaltet regelmäßig Botanik-Safaris. Dabei läuft er mit interessierten Bürgern durch die Natur. Zu jedem einheimischen Gewächs hat er eine Geschichte parat. Google braucht er dafür nicht.

Den Märzenbecher präsentiert Jürgen Feder als eine wahre Diva. Die Blüten der grazilen Pflanze sehen aus wie weiße Glöckchen, die im Frühjahr zu allen Seiten graziös nicken. Dazu verströmt sie einen unwiderstehlichen Duft, der bestäubende Bienen anlockt. Ihr Nektar ist jedoch schwer zugänglich. Insekten müssen den Griffel regelrecht anbohren. Und während sie sich daran abarbeiten, regnet es Pollen auf ihren Rücken.

## »Manche Pflanzen haben gelernt, vor nichts zurückzuschrecken«

Jürgen Feder

### Grüne Gentlemen

Jede Pflanze habe ihre Eigenarten und Strategien ausgebildet, um den Platz in ihrer Nische zu erobern. „In der Regel hal-

ten wir Pflanzen für äußerst friedvoll und genügsam“, sagt Jürgen Feder. „Manche haben im Laufe der Evolution aber gelernt, vor nichts zurückzuschrecken, um das zu bekommen, was für sie wichtig ist.“ Die Venusfliegenfalle hat ihre Blätter zum Beispiel in tödliche Fallen verwandelt, die sie beim Besuch entsprechender Beute zuklappen kann. Das gefangene Insekt wird dann genüsslich verdaut. „Andere Pflan-



Glatzen, die sich gleichen: Strahlenlose Kamille (l.) und strahlender Erich Honecker

zen sind dagegen schon als Wurzeln Gentleman“, sagt der Botaniker und meint damit zum Beispiel Pflanzengemeinschaften im Moor: Sonnentau, Moosbeere oder Schnabelried, die mit Pilzen in Symbiose leben. Sie tauschen unterirdisch Nährstoffe untereinander aus.

Manchmal erinnern Pflanzen Jürgen Feder auch an ganz bestimmte Menschen. Wenn er auf Parkplätzen oder an Bordsteinen auf die Strahlenlose Ka-

mille trifft, muss er an Erich Honecker denken – vor allem an dessen Glatze. Die Kamillen-Art hat keine richtigen Blütenblätter, nur ein paar winzige weiße Kelche am Rand. „Sie sehen aus wie die wenigen verbliebenen Haare eines Opas“, sagt Jürgen Feder und lacht.

Feder will die Menschen auch durch Humor für die Natur begeistern. Gerade jetzt, sagt er, in der Zeit eines rasenden Artensterbens, sei das wichtig. ■



## Nervensägen im Garten

- Ein Störenfried im Garten ist auch der **Acker-Schachtelhalm**. Ihn loszuwerden gleicht wegen seiner tief reichenden Wurzeln einem Kampf gegen Windmühlen.
- Bei Gärtnern ebenfalls unbeliebt ist der **Giersch**, denn er sät sich selbst aus und breitet sich unterirdisch über Rhizome aus. Jürgen Feder empfiehlt ihn aber als Gemüse für die Küche. In

Eine ausführliche „Charakterkunde der Pflanzenwelt“ hat Feder in einem **Buch** zusammengetragen.

**Jürgen Feder:** Von Diven, Dränglern und fleißigen Lieschen. Feders Charakterkunde der Pflanzenwelt. Rowohlt. 288 S., 12 €

- Die bis zu sechs Meter lange **Zaunwinde** (o.) ist von einer Sumpfpflanze zu einer ungeliebten Gartenpflanze geworden. Im Sommer und Frühherbst wird sie äußerst expansiv, wabert über Hecken, hangelt sich überall hoch. Auch wenn man meint, sie überirdisch entfernt zu haben, wuchert sie im Boden weiter.

Salat und Nudelaufläufen sei er ganz und gar nicht störend.

**Termine** für Botanik-Safaris mit Jürgen Feder in verschiedenen Regionen Deutschlands finden Sie auf seiner Internetseite: [www.juergen-feder.de](http://www.juergen-feder.de)

